

Ein kleiner Beitrag zum Aufsatzunterricht

Autor(en): **X.X.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **23 (1937)**

Heft 23

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538881>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein kleiner Beitrag zum Aufsatzunterricht

Ueber die Ziele, die wir mit unserem Aufsatzunterrichte verfolgen, möchte ich nicht viele Worte verlieren, obwohl es bitter not täte, wenn sich verschiedene Aufsatzmethodiker auf den Zweck unseres Arbeitens besännen! Dann würde endlich einmal die Aufsatzlehrweise, die sich auf die Wiedergabe von dutzendfach vorgesprochenen Erzählungen oder Musterbeispielen beschränkt, verschwinden, wenn auch zugegeben werden muss, dass ein gelegentliches Verwerten gediegener Vorbilder die Ausdrucksfähigkeit und den Stil unserer Zöglinge oft wesentlich fördert. Doch will mir je länger je mehr erscheinen, dass unsern Schülern weniger der Wortschatz, der ja durch jeden Lesestoff vermittelt wird, als eine gesunde Logik und treffende Beobachtungsgabe fehlt. Das ist es, was Lamscus und Jensen einst zur Arbeit: „Unser Aufsatz ein verkappter Schundliterat“ zwang, und was uns veranlassen sollte, unsere Aufsatzmethodik im Sinne einer vermehrten Beobachtung und logischeren Denkfähigkeit zu erweitern. Der oft massgebende Examenerfolg wird dadurch selbstverständlich weniger versprechend sein, denn die Arbeit des Kindes hat sich ja nicht mehr bloss auf eine produktionslose Wiedergabe zu beschränken. Auch der Lehrer wird sich daher eine schwerere Bürde aufladen, da sich seine Korrektur nicht nur auf die Rechtschreibung und allfällige zu starke Abweichungen der Schülerarbeit vom Original zu verlegen hat, sondern auch die Planmässigkeit der Beobachtung genau kontrolliert, unlogische Stellen notiert, und vorkommende Mängel als Grundlage einer wohlwollenden und anregenden Kritik benutzt werden müssen. Um die einigermassen zu erreichen, habe ich für eine Jahresarbeit folgenden Arbeitsplan aufgestellt, dem ich genau folgte:

1. Uebung der Beobachtung in der Wiedergabe von *G e s p r ä c h e n*: a) Direkte

Beobachtung und sofortige Wiedergabe im Dialekt. b) Direkte Beobachtung und nachherige Wiedergabe im Dialekt. c) Gespräch im Dialekt o h n e Beobachtung (Phantasieaufsatz). d) Direkte Beobachtung und nachherige Wiedergabe in der Schriftsprache. e) Gespräche in der Schriftsprache ohne Beobachtung.

2. Uebung der Beobachtung in der Kontrolle von *H a n d l u n g e n*: a) Durch sofortige Beobachtung und Niederschrift. b) Durch Beobachtung und später stattfindende Niederschrift. c) Ohne eigentliche Beobachtung.

3. Uebung der Beobachtung in der Kontrolle von *H a n d l u n g u n d G e s p r ä c h*.

Zu 1. a: Die Schüler erhalten die Aufgabe, daheim unbeobachtet ein Gespräch zu erlauschen und dasselbe genau niederzuschreiben. Bei etwas lehrergegnerischer Bevölkerung ist die Art des Gespräches, das man wünscht, zu bestimmen, da verschiedene Personen die Intention, die der Aufgabestellung zu Grunde liegt, nicht erkennen, und nicht kontrolliert werden wollen. Die so entstehenden Arbeiten sind ungemein frisch, veranlassen den Lehrer bei derben Stellen feilend einzugreifen, und lassen die Kinder erkennen, dass die nun folgenden Aufsätze so ausgeführt werden müssen, dass sich ein Gespräch wirklich so abspielen k ö n n t e. Jeder Fehler wird den Kleinen sofort bewusst, wenn das Gespräch mit verteilten Rollen gelesen wird.

Paul muss den Katechismus lernen.

Rosa: So Paul, chast jez de Katechismus?

Paul: Jo, jo, jo i chan en.

Rosa: Also geb de Katechismus her, i will di jez abfrogä.

Paul: Sedo, sedo, do heschte.

Rosa: Wozu sind wir auf Erden?

Paul: Ää, wie fangt's jez a?

Rosa: Hopp, chast die erscht Frog scho nöd.

Paul: Jo, jez chan is wider. Wa hescht jez gfröget?

Rosa: Ebe. Wozu sind wir auf Erden?
 Paul: Wir sind auf Erden, wozu wir — nei, dass wir Gott dienen und in den Himmel kommen.
 Rosa: Blödsinn. Wir sind auf Erden, damit wir Gott dienen und dadurch in den Himmel kommen. Jez segs oh!
 Paul: Wir sind auf Erden, damit wir Gott dienen und dadurch in den Himmel kommen.
 Rosa: Entlech chasch es e fangs, ond jez no di ander Frog: Wovon handelt deshalb der Katechismus?
 Paul: Isch das die zweit Frog?
 Rosa: Jo, da ischt jo glich. Wenns du recht glernt hescht, chascht es doch.
 Paul: Nei sägs, bi us i de Schuel froget mer nie drus use. Ase chan is nöd.
 Rosa: Du bischt en vielbrüchige Bueb. Jez goht mer denn Geduld nabe us.

Zu 1. b: Bei guten Schülern werden die Arbeiten nicht viel schlechter werden, wenn man den Kindern auch zumutet, ein Gespräch, das sie d a h e i m zu beobachten hatten, in der S c h u l e niederzuschreiben.

Die Mutter geht ins Dorf.

Agnes: Wohe gost Muetter, gost i d'Maiandacht?
 Darf i au met?
 Klärli: I au met, i au met, i au met!
 Mutter: Wa, i au met, du chascht doch ned met mer, Klärli, i gang halt is Dorf.
 Klärli: I au ade, i au, Motte, i au ade, gell Motte!
 Mutter: Jo, du bist en müede Schwanz. Du chascht doch nöd met cho. Du wörest mer abem Wage abe trole, blib du bi dä Nes (Agnes) und dä Marie.
 Agnes: Klärli, chom me tüend Ringereie mache!
 Klärli: Nei, nei, Motte ade go.
 Mutter: So, i muess jetzt go. Adje.
 Klärli: Ade, Motte. I ada. Scho alege, i au met.
 Mutter: Du bischt en müede Fratz, so leg si doch a.
 Agnes: Aber gel Muetter, denn darf i au met?
 Mutter: Jo, wägäminä, gang di no ämol go alegä.

Hier lassen sich nun auch Arbeiten über Ereignisse anschliessen, die g e l e g e n t - l i c h beobachtet wurden.

Der Blitz hat eingeschlagen.

Viktor: Mäx und Willi chomät er au met?
 Max und Willi: Jo.
 Willi: I hol no da Tschopä (Kittel).
 Peter: Jo, holä no schnell.
 Max: Vigg, hol mer no än altä.
 Viktor: Jo.
 Peter: Vigg, duä wisä.
 Viktor: Jo, aber er müänd rasslä lo!
 Alle: Jo, jo.
 Peter: Jez haut's aber abä was mag.
 Viktor: Max, geb mer dä Tschopä, du chascht dä alege, dä Pet (Peter), dä got onder dä Bom.
 Max: Jez tüämer denn afangä melchä.
 Viktor: Jo, tüä mer gad ani handlä.
 Willi: Jo.
 Max: Vigg, da Pet chont!
 Peter: Max 's brennt!
 Max: Wo?
 Peter: Im Büel obä brännt ä Schür.
 Max: Vigg und Sepp, 's brennt, brennt im Büel obä.

Unwesentlich vermehrte Schwierigkeiten bieten den Kindern nun Arbeiten über Gegenstände, die nie beobachtet wurden, die nach eigener Wahl behandelt werden dürfen und in denen die Kleinen mit ihrer unerschöpflichen Phantasie mehr oder weniger durchbrennen können. Werden Motive aus dem Realienunterricht als Unterlage benutzt, werden die sich daran knüpfenden Aufsätzchen jeden Mangel in der Behandlung schonungslos aufdecken, den Lehrer fortan zwingen, für seine Darbietungen noch mehr Arbeit aufzuwenden, um noch gediegener und lückenloser zu unterrichten. Das bewies mir schon meine erste diesbezügliche Arbeit über: Die Eidgenossen am Morgarten, worin die Schüler ein Gespräch zwischen Ausspähern, die die Oesterreicher beobachten mussten, wiedergeben sollten.

Auf dem Morgarten.

Gsienders, wies am Schloss stönd und wartät, bis dä Herzog chont.
 Jetzt stiegäts is Schiff und fahrät fort (!!!).

Häns, lueg, sie gugsät henterem Stadttor und dengät, mer passät jetz bi Arth, die hemer wieder ämol.

Hänni, si chönt, si chönt, machäti parat, söll jedä en Stei i d'Hand ne.

Du Meister, hörsch, wie dä Herzog zo dä Grofä seit, die chömer schö über. Dene wemer zeige, wer meh Chraft het, mer nents gad a dä Hosä und wörfäts abä.

Luegät, wies dorä laufät. 1 2 3 und hopp wörfät! Wa gets dänn do obä?

Herzog, zrok, zrok, sie hogät dä obä.

Herrschaft, dä Herzog rennt dävo, dä Förchputz, da ischt guet, da verzelli aber dä Frau.

Weniger lebhaft und anfänglich bedeutend unbeholfener kommen die Arbeiten heraus, wenn schriftdeutsche Wiedergabe verlangt wird. Verschiedene, im Dialekt oft gebrauchte Wörter häufen sich unnatürlich und wollen beinahe nicht verschwinden, bis man die stets wiederkehrenden Ausdrücke „tuen“ und „kommen“ etc. kategorisch verbietet. Klar ist auch, dass die Rechtschreibung oft zu wünschen übrig lässt, da sich das Kind im Inhalt manchmal ganz vergisst. Zielbewusstes Schaffen führt aber auch hier zum Ziel und im übrigen mag uns das Bewusstsein trösten, dass ein guter Inhalt einer korrekten Rechtschreibung vorzuziehen ist. Und der Kampf gegen die Fehler wird umso leichter zu führen sein, als verfehlte Satzbildungen selten richtig zu stellen sind, und der Schüler die Aufsatzstunden ersehnt.

Es ist nicht gerade notwendig, dass sich die Besprechung an ein wirkliches Ereignis anknüpft, im Interesse einer allseitigen Konzentration dürfte es aber liegen, wenn die schriftliche Arbeit mit einem zu behandelnden Lesestoff in Beziehung gebracht wird, was im Beispiel: Feuer, Feuer, mitten in der Nacht, leicht ist, da im Lesestück: Die Sprache der Glocken im Lesebuch der 5. Klasse für st. gallische Schulen eine passende Arbeit zur Verfügung steht. Bedingung für ein gutes Gelingen ist, dass sich Lehrer und Schüler in gehobener Stimmung befinden, dass absoluteste Ruhe herrscht und der Lehrer im

Stande ist, seine Schüler durch seine Schilderung zu fesseln. Dann wird auch das Aufsätzchen, das darauf entsteht, Wirklichkeit atmen und in seiner schlichten, warmen Form befriedigen:

Alles ist still. Mäuschenstill. Kein Lüftchen regt sich. Schweigend zieht der Mond seine Bahn, und nur geheimnisvoll flüsternd sprudelt das Bächlein durch die bunten Auen. Ruhig schlummert die Schar der Schläfer. Gottesfrieden liegt über der Natur. Doch was ist das —? Es gellt durch die Strassen und:

Hört ihr's wimmern hoch obem Turm?

Das ist Sturm!

Rot wie Blut

Ist der Himmel:

Das ist nicht des Tages Glut!

Welch Getümmel

Strassen auf!

Dampf wallt auf.

Flackernd steigt die Feuersäule:

Durch der Strasse lange Zeile,

Wächst es fort mit Windeseile;

Kochend wie aus Ofens Rachen

Glüh'n die Lüfte, Balken krachen,

Pfosten stürzen, Fenster klirren,

Kinder jammern, Mütter irren,

Tiere wimmern

Unter Trümmern.

Alles rettet, rennet, flüchtet

Taghell ist die Nacht gelichtet.

Und wie sich alles auf den Höhepunkt zuspitzt, wird plötzlich abgebrochen. — Mit ihrer regen Phantasie haben sich nun die Kleinen in das Geschilderte hineingelebt und es zeugte von einem geringern Grade eigener Empfindung, sollte es nicht jedem möglich sein, die Angst, die aus aller Augen leuchtet und aus jedem Worte spricht, sich vorzustellen und in der Form eines Gespräches wiederzugeben.

Fidel: Bis einmal ruhig mit dem „Chriesima“ (Kirschensack), ich höre etwas läuten!

Ich: Ja um abends 8 Uhr, dir träumt's!

Fidel: Nein, sei ruhig oder ich gebe dir einen „Box“.

Ich: Ich höre auch etwas, ich öffne einmal das Fenster.

Fidel: Also gehe!

Ich: Ums Himmelswillen! es brennt, ich höre das Feuerhorn und das Feuerglöcklein.
 Fidel: Gehe ins Schlafzimmer der Mutter und sage es ihr.
 Ich: Mutter, Mutter steh auf, es brennt und der Wind geht noch!
 Mutter: Ach wie erschreckst du mich, was ist wieder los?
 Ich: Es brennt, es brennt!
 Mutter: Wo?
 Ich: Ich weiss es nicht, kommt einmal in mein Zimmer!
 Mutter: Ich darf nicht mehr, ich rufe den andern Kindern, dass sie bereit sind, wenn es etwa Glut forttragen würde!
 Fidel: Ich lege mich an und gehe auch hinaus!

Ich: Die Feuerwehr hat es auch streng!
 Fidel: Das ist sicher die Farneralp.
 Ich: Aber die Mutter ist auch anders erschrocken!
 Fidel: Das kann man denken.
 Ich: Aber du bleibst nicht lange fort!
 Fidel: Nein, nein, ich komme bald wieder.

*

Mutter: Jetzt gehen wir wieder ins Bett, es mottet nur noch.
 Ich: Also gute Nacht, angenehme „Rutschete“.
 Mutter: Ebenfalls, wenns etwa nochmals losgeht, ruft dann aber hoffentlich nicht mehr!
 Ich: Ich glaube nicht. Gelobt sei Jesus Christus!
 Mutter: In Ewigkeit. Amen. X. X.

Rekrutenprüfungen

Seit Jahren werden wiederum versuchsweise Prüfungen der Rekruten durchgeführt. Wie die Berichte besagen, mit Erfolg. Wir möchten Einiges, das Wert für die Volksschule, besonders für die Abschlussklassen besitzt, herausgreifen.

Im Jahre 1937 wurden nach Verfügung des Eidgenössischen Militärdepartements solche Prüfungen an drei Infanterie-Rekrutenschulen in Lausanne, Bern und St. Gallen, dann an einer Kavallerie-Rekrutenschule in Aarau, einer Radfahrer-Rekrutenschule in Winterthur und einer Feldartillerie-Rekrutenschule in Frauenfeld durchgeführt. Auf die Auswahl der Experten und auf die Wegweisungen für sie wurde besondere Sorgfalt gelegt.

Eine schriftliche Prüfung bestand aus einem Aufsatz und einem Brief. Wir enthalten uns weiterer Angaben über ihre Bewertung und die nähern Ergebnisse; dagegen erscheint uns eine Angabe der trefflichen Themen, die gegeben wurden, für amtierende Lehrer von Wert zu sein. Neben Herkömmlichem bieten sie viele neue Anregung.

Für Briefe kamen folgende Aufgaben in Betracht:

Man ersucht um Nachsenden des Dienstbüchleins.

Es soll dem Arbeitgeber die Dienstadresse angegeben werden.

Man meldet dem Präsidenten eines Vereins, an wen das Gesuch um Beurlaubung des Rekruten zur Mitwirkung an einem bestimmten Fest zu erfolgen hat.

Bestellung eines Soldatenliederbuches bei einer Musikalienhandlung.

Man fordert die reparierte Armbanduhr nach Ablauf der versprochenen Lieferfrist zurück.

Man verlangt von der Gemeindeschreiberei ein Leumundszeugnis für die Anmeldung zum Grenzdienst.

Man hat die Absicht, in die Schützengesellschaft (Musikgesellschaft) einzutreten und ersucht den Präsidenten um Zustellung der Statuten.

Gesuch an den Gemeinderat um Ausstellung eines Heimatscheines.

Anfrage an eine landwirtschaftliche Genossenschaft wegen Futter- und Düngemitteln.

Empfangsbestätigung für eine nicht passende Ware. Reklamation.

Schreiben an die S. B. B. wegen eines liegengelassenen Gegenstandes.

Man ersucht um Zustellung eines Fahrradkataloges und fragt, ob bei einem Kauf ein altes Fahrrad an Zahlung genommen werde.

Der geneigte Leser ersieht aus dieser Zusammenstellung, dass man neue Wege zu